

Studie: Dem Wald in NRW geht es schlecht wie nie

VON JÖRG ZITTLAU

DÜSSELDORF „Nicht optimal, aber deutlich besser“ – so lautete noch vor einem Jahr der Tenor der Berichte zum Zustand des deutschen Waldes. Doch nun driftet dieser Trend, zumindest in Nordrhein-Westfalen, offenbar ins genaue Gegenteil ab.

Laut einer internen Bestandsaufnahme, die der Landesbetrieb Wald und Forst für das Umweltministerium angefertigt hat, liegt der Flächenanteil der gesunden Bäume gerade noch bei 25 Prozent. Dies sei, wie der Bericht betont, der niedrigste Wert „seit Beginn der Untersuchungen im Jahr 1984“. Damals waren noch 59 Prozent der Bäume gesund – und vor einem Jahr waren es immerhin noch 32 Prozent.

Für Experten kommt diese Entwicklung freilich nicht überraschend. So zeigten bereits im letzten Jahr einige Bäume bedenkliche Anzeichen einer Krise – wie etwa die Eiche. „Sie hatte auf großer Fläche stark unter Raupenfraß zu leiden“, erklärt Lutz Falkenried vom Lehr- und Versuchsforstamt in Gelsenkirchen. „Zusätzlich trat regional ein heftiger Pilzbefall mit Eichen-Mehltau auf.“ Bei beiden Schadensfaktoren musste man, aufgrund der Fortpflanzungszyklen von Insekt und Pilz, für 2011 mit einem Höhepunkt rechnen – und diese Befürchtung hat sich jetzt offenbar bewahrheitet. Allerdings ist für nächstes Jahr auch wieder mit einer Entspannung der Situation bei den Eichen zu rechnen.

Bei der Fichte deutete sich im letzten Jahr ebenfalls ein schlechte-



Nur jeder **vierte Baum** in NRW ist noch gesund. FOTO: DPA

rer Kronenstatus an, während die Kiefer gleichzeitig Verbesserungs- und Verschlechterungstendenzen zeigte: Die Zahl der gesunden Bäume nahm zwar zu, doch dafür stieg die Quote der besonders schwer erkrankten Exemplare. Und dieser Trend zu mehr Schwersterkrankungen scheint sich nun auch auf andere Bäume übertragen zu haben. Aktuell tragen 33 Prozent aller Waldbäume „deutliche Schäden“ – das ist gegenüber letztem Jahr eine Zunahme von zehn Prozent. Die leichten Schäden haben demgegenüber um drei Prozent auf 42 Prozent abgenommen.

Der deutsche Wald erkrankt also, um es in menschlichen Maßstäben auszudrücken, seltener an Schnupfen, dafür aber öfter an lebensbedrohlichem Krebs. Diese Verlagerung auf Schwersterkrankungen ist

ein deutlicher Hinweis auf eine Immunschwäche, die sich laut Ansicht vieler Biologen und Forstwissenschaftler durch eine Durchmischung der Baumarten eindämmen ließe. Doch in diesem Punkt herrscht noch ein großer Nachholbedarf. So müssten in Mitteleuropa eigentlich über 60 Prozent der Landfläche mit Buchenmischwäldern bedeckt sein, doch tatsächlich dominieren mit 28 bzw. 23 Prozent die Fichten und Kiefern.

Der Grund: Diese Nadelbäume wachsen schnell, und sie sind anspruchslos und robust gegenüber Wildverbiss. Was nicht nur allein schon einen Überlebensvorteil bedeutet, sondern im letzten Jahrhundert auch dazu führte, dass die Forstwirtschaft viel zu viele von diesen Bäumen gepflanzt hat – und diese Vorliebe wirkt bis heute.